Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 70 (1919)

Heft: 1-2

Artikel: Ueber einige im botanischen Garten in Bern kultivierte Schlangenfichte

Autor: Fischer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorher Rechenschaft über die Ansprüche und das natürliche Verbreitungsgebiet dieser Holzart zu geben, ist ein Fehler, gegen welchen die Forstleute seit langem zum Aufsehen mahnen. So predigt besonders auch an
unserer Forstschule der Dozent für Waldbau seit bald zwanzig Jahren
gegen den Kahlschlag und die zu ausschließliche Verwendung der Fichte.
In seinem Sinne begünstigen die heutigen schweizerischen Forstwirtschafter
die Kücksehr zur naturgemäßen Methode, die Begründung gemischter Bestände, in denen die Laubhölzer — soweit Tieslagen in Betracht kommen —
einen bedeutenden Platz einnehmen sollen. In solcherweise zusammengesetzten Waldungen wird weder die Fichten-Blattwespe noch irgend ein
anderer Schädling sich jemals derart entwickeln können, daß sogar ihr
Bestehen auss Spiel gesett wird.

In dieser Hinsicht wirkt das Beispiel des Höhragenwaldes in hohem Grade überzeugend; es zeigt uns in klassischer Weise die so oft festgestellte Tatsache: wenn der Mensch in der Forstwirtschaft sich den Naturgesetzen entziehen und die Natur gewissermaßen vergewaltigen will, tritt notwendigerweise eine Gegenwirkung ein. Früher oder später ergreist die Natur wieder Besitz von ihren Rechten zur Verwirrung und zum größten Schaden dessen, der ihr weitgeöffnetes Buch nicht zu lesen verstand.

Das verheerende Auftreten der Fichten-Blattwespe, an dem unsere tünstlichen Fichtenpflanzungen leiden, ist eine ernste Mahnung; in so klarer Weise, daß auch die Ungläubigsten bekehrt werden müssen, fordert sie die Anwendung jenes Grundsates des französischen Waldbaues, wie ihn längst Lorent und Parade folgendermaßen ausgesprochen haben:

Imiter la nature, hâter son œuvre:

Telle est la maxime fondamentale de la sylviculture.



Ueber einige im botanischen Garten in Bern kultivierte Schlangenfichten.

Bon Prof. Cd. Fifcher in Bern.

Im folgenden sollen einige Beobachtungen mitgeteilt werden, die vom Verfasser gemeinsam mit Herrn Obergärtner Schenk im botanischen Garten in Bern bei der Kultur von Schlangensichten (Picea excelsa Lk. lusus virgata Casp.) gemacht worden sind. Die in Fig. 1 und 2 wiedersgegebenen Photographien, welche zur Illustration dieser Beobachtungen dienen, wurden mit gütiger Erlaubnis der eidgen. Inspektion für Forstwesen im Februar 1918 von Herrn E. Mumenthaler ausgenommen. Es ist uns eine angenehme Pflicht, sowohl Herrn Obersorstinspektor Decoppet wie auch Herrn Mumenthaler unsern besten Dank für ihr freundliches Entgegenkommen auszusprechen.

Vor einer Reihe von Jahren hatte der botanische Garten in Bern aus einer Handelsgärtnerei ein Eremplar von Picea excelsa virgata Cranstonii Carr. bezogen. Im Jahre 1905 kam dasselbe zur Zapfenbildung, und es konnte ziemlich ausgiebig Samen geerntet werden. Es wurde nun eine Aussaat vorgenommen, um zu erfahren, wie es sich mit der Erblichkeit der charakteristischen Wuchsform dieses Baumes verhält. Dabei ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß man nicht wissen kann, inwieweit bei der Bestäubung der betreffenden weiblichen Blüten Vollen vom gleichen Baume oder fremder Vollen von normalen Picea excelsa im Spiele gewesen ist. — Die zahlreichen Sämlinge, die aus dieser Aussaat hervorgingen, boten nun eine ganze Musterkarte der verschiedensten Formen dar von ganz normalen Picea excelsa bis zu solchen, denen man schon früh den ausgesprochenen Schlangenfichtentypus ansah. Von den lettern wurden dann einige besonders ausgeprägte ausgewählt, im botanischen Garten ausgepflanzt und weiterkultiviert. Die schönste und am extremsten ausgebildete ist in unserer Fig. 1 abgebildet. Es übertrifft dieselbe inbezug auf die Spärlichkeit ihrer Verzweigung die Mutterpflanze ganz bedeutend: zu unterst gehen eine Anzahl von langen, wenig veräftelten Zweigen vom Hauptstamme ab. Der lette Seitenaft, der am Hauptstamme gebildet wurde, entspringt oben am Stammabschnitt des Jahres 1913 und ist völlig unverzweigt: die Länge seiner Jahrestriebe beträgt: für 1914: 35 cm, für 1915: 40 cm, für 1916: 30 cm, für 1917: 35 cm und für 1918: 18 cm. Lom Jahre 1914 an verzweigte sich dann der Hauptstamm überhaupt nicht mehr, und bildete sehr lange Jahrestriebe:

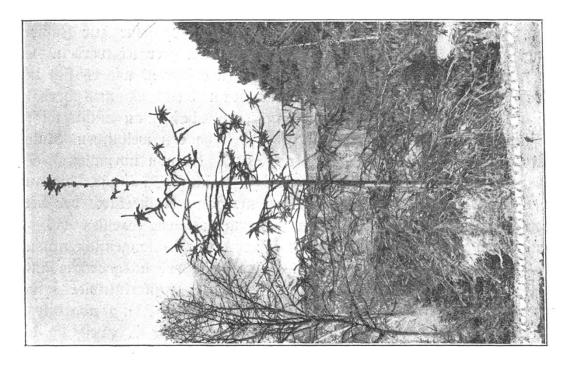
1914	erreichte	der	Jahrestrieb	eine	Länge	noa	37	cm
1915	"	"	"	"	"	"	52	"
1916	"	"	"	"	"	"	67	"
1917	"	"	"	"	"	"	65	"
1918	"	"	"	"	"	"	21	"

Der letzte dieser Jahrestriebe ist in unserer Figur nicht zu sehen, weil er sich bei der Aufnahme der Photographie (Februar 1918) noch im Anospenzustande befand. Die Gesamthöhe der ganzen Fichte belief sich im Spätherbst 1918 auf 3 ½ Meter.

Man sieht also, daß sich die Charaktere der Schlangenfichte auf einen Teil ihrer Nachkommen vererben und daß
diese Nachkommen den für diese Varietät eigentümlichen
Wuchs z. T. sogar in stärker ausgeprägtem Maße zeigen
können als die Mutterpflanze.

Indes spielen bei der Formausbildung der Schlangenfichten unter Umständen auch äußere Faktoren hinein: Hierfür boten unsere Exemplare im Berner botanischen Garten ebenfalls interessante Belege: Im Jahre 1915





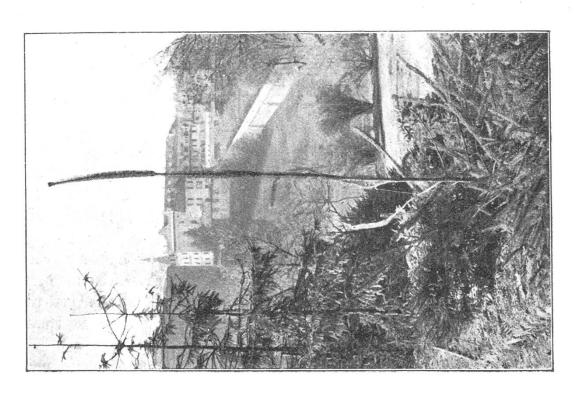


Fig. 1.

erhielten wir von Herrn Handelsgärtner Schwarz, Papiermühle bei Bern, eine weitere Picea virgata zum Geschenk, die den Schlangenfichtenhabitus ausgesprochener zeigte als die erste in unseren Besitz gelangte. Dieselbe wurde im Januar 1915 eingepflanzt. Man hätte nun erwarten sollen, daß bei ihrem weiteren Wachstum die Afte ihren charakteristischen Wuchs beibehalten und fast keine Seitenzweige bilden würden. Das war jedoch nicht der Fall: Herr Obergärtner Schenk beobachtete vielmehr, daß die neuen im Jahre 1915 entfalteten Triebe an ihren Enden Verdickungen aufwiesen und daß dann 1916 an diesen Stellen überall — sowohl am Hauptstamme als an den Aften — dicht gebüschelte Zweige auftraten. Diese sind in unserer Fig. 2, welche das Aussehen dieses Baumes im Winter 1917/18 veranschaulicht, sehr schön zu erkennen. Gewiß mit Recht nimmt nun herr Schenk an, daß die Entstehung dieser Zweigbüschel durch das Verpflanzen der Fichte veranlaßt worden ist. Die gleiche Erscheinung zeigte sich nämlich, wenn auch weniger auffällig, ebenfalls an der eingangs erwähnten, früher in unsern Besitz gelangten Schlangenfichte, nachdem auch sie im Januar 1915 versetzt worden war.

Verpflanzung bringt also bei Picea excelsa virgata eine Störung des charakteristischen Buchses hervor, die darin besteht, daß plöglich eine reichliche Zweigbildung an den Enden der Triebe ausgelöst wird. Diese Zweige scheinen nun — sosen nicht eine neue Störung eintritt — bei ihrem weitern Bachstum wieder die für die Schlangensichte charakteristische verlängerte Form annehmen zu wollen und dürsten wohl auch weitere Verzweigung ganz oder sast ganz unterlassen.

Wenn man also eine Schlangenfichte in ihrer typischen Form rein erhalten will, so ist es nicht ratsam, sie zu verpflanzen.



Ist der Holzwert eines Waldes als Gemeindevermögen den Fondsgeldern gleichzustellen?

Während im Kanton St. Gallen es einer Ortsgemeinde früher erlaubt war, zur Arrondierung oder Vergrößerung ihres Waldareals Fondsgelder zur Erwerbung von Waldungen zu verwenden, oder Waldungen und Grundstücke ohne Kücksicht auf den Holzwert der Waldungen umzutauschen, hat der st. gallische Regierungsrat, wie es scheint seit dem Jahre 1910, eine Prazis eingeschlagen, die zum erstenmal im letzten regierungsrätlichen Amtsbericht über das Jahr 1917 (S. 436) zur Veröffentlichung gelangte. Nach dieser zurzeit bestehenden Prazis darf für das Ortsgemeindevermögen nur noch der Wert des Bodens eines erworbenen Waldes